

## Mailwechsel

----- Original Message -----

From: Silvan Wagner  
To: Peter Johnen  
Subject: Re: Re: Re: Re: Re: Re: Re: Ferien  
Sent: September 12, 2015, 08:25

Lieber Peter,

offensichtlich brauchen wir Magie bei der derzeitigen Lage der Musikschulen, und das meine ich jetzt nicht (nur) sarkastisch: Die Musik hat schon schlimmere Zeiten überlebt. Auf jeden Fall ist sie immer da und kann gefunden werden – ob innerhalb der Massenhatz JeKi bleibt freilich zumindest zweifelhaft.

Magische Grüße  
Silvan

----- Original Message -----

From: Peter Johnen  
To: Silvan Wagner  
Subject: Re: Re: Re: Re: Re: Re: Ferien  
Sent: September 9, 2015, 18:06

Lieber Silvan,

wie Du sicher gemerkt hast, sind meine Ferien schon wieder vorbei und der Alltag hat mich wieder fest in Griff. Daher hat es mit meiner Antwort auch etwas länger gedauert. Umso betroffener macht mich eigentlich der Inhalt Deiner Mail, wenn ich ihn mal ins Positive drehe.

Das Magische in der Musik, dieses etwas, das oft so unerklärbare Gefühle in uns hervorrufft, war ja auch mal der Grund, diesen Beruf überhaupt zu ergreifen. Mittlerweile merke ich immer mehr, wie mir das zumindest im Unterricht verloren geht. Ich erinnere mich, dass ich solche „magischen Momente“ früher oft beim gemeinsamen Musizieren mit Schülern oder auch nur beim Zuhören hatte. Heute sind sie sehr selten geworden. Und wenn ich im JeKi zum Teil Jahre (!) brauche, den Kindern drei verschiedene Töne auf einer

Mailwechsel

Saite beizubringen, dann bin ich ziemlich sicher, dass auch hier keine Magie entsteht. So schön der Gedanke auch ist, alle an unserer Kunst teilhaben zu lassen – möglicherweise gehen wir das völlig falsch an.

Aber ich möchte jetzt nicht so negativ und weinerlich enden. Daher nehme ich mir vor, Deinen Schlusssatz für mich konkret in die Tat umzusetzen und in Zukunft wieder bewusster nach der Magie in der Musik zu suchen und nicht so sehr auf die Schwierigkeiten zu schauen. Nächste Woche habe ich einen Workshop für Zupf-Ensemble, zu dem dann auch eher die motivierten Kinder kommen, das ist eine gute Gelegenheit, damit anzufangen.

Trotz allem leicht hoffnungsvoll,

Peter

----- Original Message -----

From: Silvan Wagner

To: Peter Johnen

Subject: Re: Re: Re: Re: Re: Ferien

Sent: August 10, 2015, 09:29

Lieber Peter,

mir ist bei deiner Mail ein ketzerisches Grundzug meiner Einstellung gegenüber Musik eingefallen: Ich habe Musik schon immer als Medium potenzieller Körperverletzung wahrgenommen. Musik erzwingt sich ihren Raum und vereinnahmt alle Personen, die in ihrer Hörweite sind, gleichgültig, ob die das wollen oder nicht. In meiner Studentenzeit in Bayreuth lag ich regelmäßig Nächte lang wach, weil der Mieter unter mir es für eine gute Idee hielt, früh um drei basslastige House-Musik aufzulegen – durchaus leise, nur haben Bässe sowohl die Angewohnheit auch bei geringer Lautstärke weite Strecken zu überbrücken als auch den Herzschlag ihrer Zuhörer ihrem Metrum anzugleichen. Und bei langweiligen Interpretationen klassischer Musik in Konzerten fange ich regelmäßig an mich zu zwicken und zu kratzen, um der aufgezwungenen Zeitverschwendung einen anderen Schmerzreiz entgegenzusetzen. Und kennst du das Gefühl, wie wenn eine Betäubungsspritze mitten in dein Gehirn injiziert wurde, wenn ein leicht verstimmtes Blockflötenensemble zu pusten anfängt? Oder die Stimme eines Wagnersoprans, der sich an den Schultern packt, dich schüttelt und dir ins Gesicht brüllt: „Hör mir zu, hör mir zu“?

Ja, Musik ist auch manchmal schön, sehr schön sogar. Aber sie besitzt eben auch eine andere, gewalttätige Seite. In den oralen Kulturen der Spätan-

tike und des Frühmittelalters wurde Musik als etwas gleichsam Magisches wahrgenommen, dem überaus große Kraft innewohnt, die noch völlig ungerichtet ist und sowohl positive wie auch negative Effekte zeugen kann. Das erscheint mir als angemessener Umgang mit diesem Phänomen, das es problemlos schafft, sich über unseren Willen hinwegzusetzen (Mauricio Kagels *10 Märsche, um den Sieg zu verfehlen* sind ein komponiertes Manifest gegen diese Potenz) und uns komplexe Haltungen und Affekte aufzwingt (das merkt man schlagartig, wenn man sich bei einem Horrorfilm mal nicht die Augen, sondern die Ohren zuhält). Und es ist keine kluge Idee, eine solche Macht naiv und inflationär zu verwenden: Die Selbstverständlichkeit einer positiven Bewertung von Musik („Wo man singt, da lass‘ dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder“ – „Musik ist eine internationale Sprache“...) hat im 20. Jahrhundert zunehmend dazu geführt, dass unser Alltag musikalisch vermüllt wird (Adorno hat darüber gearbeitet, bezüglich der Sinnentleerung musikalischer Phrasen bei Radio-Jingles). Diese Allgegenwärtigkeit von Musik hat aber ihrer ungerichteten Kraft nichts genommen, und mit Konzepten wie *Popstars* (inklusive der entsprechenden Konsolenspiele), Karaoke und eben auch JEKI sorgen wir aktiv dafür, dass möglichst viele sich dieser Kraft bedienen, ohne sie zu verstehen – und das wiederum hat mit Demokratie nichts zu tun, die man ja bei JEKI durchaus als politische Motivation positiv erkennen kann: Eine Öffnung einer komplexen Kunst für potenziell alle ist sicherlich eine wunderbare Idee (und ich möchte mit meinen vorausgehenden Ausführungen keineswegs einer elitären Verwaltung von Musik das Wort reden); es darf aber nicht auf Kosten der Komplexität und der Einsicht in diese gehen – ansonsten wäre es auch ein kluger Einfall, allen Volljährigen einfach so einen Führerschein zu geben.

Vielleicht ist es an der Zeit, Musik mal wieder magischer und kritischer wahrzunehmen.

Mit leichtem Grusel

Silvan

Mailwechsel

----- Original Message -----

From: Peter Johnen

To: Silvan Wagner

Subject: Re: Re: Re: Re: Ferien

Sent: July 24, 2015, 12:15

Lieber Silvan,

das ist hier wohl die 1.000.000-Euro-Frage. Ich stelle ja gerne mal Vergleiche zwischen der musikalischen und der sportlichen Betätigung an. Kein Mensch wird bezweifeln, dass beides sinnvolle Beschäftigungen sind. Aber es käme wohl kaum jemand auf die Idee, Programme wie „Jedem Kind einen Fußball“ (Tennisschläger, Rennrad, Skateboard oder Formel-1-Wagen) zu fordern. Wenn man aber einem Laien von Jeki erzählt dann hält der das zunächst mal für eine gute Idee. Die meisten Menschen wissen eben gar nicht, was es eigentlich bedeutet, ein Instrument zu lernen. Der Begriff Musik(-machen) ist für sie grundsätzlich positiv besetzt, aber in seiner Definition total diffus. Die mögliche Bandbreite der Beschäftigung mit Musik ist ja riesig. Vom einfachen Zuhören zum analytischen Hören mit Wissen über Aufbau und historischer Einordnung, vom Mitsingen über das Singen im Chor zum Sologesang, vom Instrumentalspiel zum Improvisieren oder Komponieren und so weiter. Gerade die technische Entwicklung der letzten Jahre im Bereich der Medien schafft auch noch mal ganz neue Möglichkeiten, die wahrscheinlich zurzeit noch niemand so richtig überblickt. Das Erlernen eines Instrumentes ist da schon ein ziemlicher Spezialfall, vor allem weil es langfristig angelegt sein muss und regelmäßiges Üben erfordert, wenn es sinnvoll sein soll. Gerade das ist den meisten Menschen wahrscheinlich nicht klar, zumal es auch nicht dem herrschenden Zeitgeist entspricht, wo alles immer sofort als Event und Erlebnis daher kommen muss. Böse ausgedrückt würde das bedeuten, dass die meisten Kinder eben kein Instrument spielen sollten, sondern besser andere Möglichkeiten finden sollten, sich mit Musik zu befassen.

Man kann Deine Gedanken zur Allgemeinbildung auch gut auf die Musikschulen anwenden. Der ursprünglich differenzierte Aufbau mit Grundstufe und darauf folgendem Instrumentalunterricht mit evtl. weiterer Spezialisierung durch Theorie, Komponieren, Improvisieren wurde im Jeki ersetzt durch eine Art allgemeiner Musikerziehung mit Instrument. Nur das die dann leider nicht funktioniert und oft genug mit der Grundschule endet. Aus einem System, in dem eher wenige Schüler langfristig unterrichtet werden, wurde eines, das in einem kurzen Zeitraum sehr viele Schüler beinhaltet, die dann oft aber wieder

aus dem System heraus fallen. Über die Nachhaltigkeit des Ganzen kann man dadurch fast keine Aussagen treffen. Da das alles natürlich auch eine Menge Geld kostet, setzen mittlerweile die ersten Schrumpfp Prozesse ein.

Zwar soll das Programm auf ganz NRW ausgeweitet werden, gleichzeitig werden aber auch die Gruppenstärke vergrößert und die Dauer von 4 auf 2 Jahre verkürzt.

Wie sich die Musikschullandschaft dadurch in Zukunft entwickeln wird ist momentan kaum abzusehen. Dazu kommt, dass die von Dir geforderte Diskussion über die Selbstbestimmung der Musikschulen meiner Ansicht nach nicht stattfindet, zumindest nicht bei Entscheidungsträgern, die auch wirklich etwas bewirken können. Zur Erinnerung: Die Einführung von Jeki war im Wesentlichen eine politische Entscheidung, die von vielen eher skeptisch betrachtet wurde. Vielleicht sehe ich das alles zu negativ, zumal ich im Wesentlichen ja nur für NRW und die Musikschulen im Ruhrgebiet sprechen kann. Aber auch in anderen Bundesländern sprießen ja immer noch Jeki-ähnliche Projekte aus dem Boden, daher befürchte ich eher, dass wir hier der Trend und nicht die Ausnahme sind.

Liebe Grüße

Peter

----- Original Message -----

From: Peter Johnen

To: Silvan Wagner

Subject: Re: Re: Re: Ferien

Sent: July 17, 2015, 09:04

Lieber Peter,

das hört sich in der Tat furchtbar an.

Ich habe versucht mich daran zu erinnern, mit welchen Vorstellungen künftiger Tätigkeit wir in das Instrumentaldidaktik-Studium gegangen sind. Doch leider kann ich die Brillen, die ich mittlerweile angelegt habe, nur schwer wieder ablegen und sehe so die Vergangenheit immer durch den Filter der seitdem angesammelten Erfahrung (nicht, dass diese ein Garant für Wahrheit wäre). Doch auch mit den diesbezüglich notwendigen Vorbehalten glaube ich nicht, dass wir mit der Illusion ins Studium gingen, später ausschließlich hochinteressierte und zumindest mittelbegabte Schüler zu bekommen. Vor allem zu Beginn meines zweiten Studiums habe ich erfahren, dass wir eher zu

einer Generation gehören, die einen Lehrberuf einigermaßen illusionslos bis hin zu einer zynischen Haltung anstrebt (viele meiner Mitstudenten antworteten auf die Frage eines Dozenten im Einführungskurs Religionspädagogik, ob sie gedächten, es besser zu machen als ihre Lehrer, mit einem klaren „nein“ und einige mit der darauf folgenden Erklärung, dass Unterricht eben blöd sei und man es eben als Job absolviere). Gerade vor diesem Hintergrund ist es umso schockierender, wenn die eh schon stark zurückgeschraubten Erwartungen noch unterboten werden – und dies aus systematisch-organisatorischen Gründen, die mit Begabung und Motivation des Einzelnen nur noch sehr wenig zu tun haben.

Ich denke, was bei der Zweckehe der Musikschule mit der allgemeinbildenden Schule schief gegangen ist, lässt sich als ein Scheitern an einem philosophischen Grundproblem fassen: Die Frage nach dem Sinn der eigenen Existenz.

Ich glaube, dass eine Reflexion über das Selbstkonzept bei Schulen – inklusive der Hochschule – schon lange nicht mehr auf der Agenda der Führungs- und Entscheidungsebene mehr steht und dass es aus diesem Grund in den letzten Jahren (und fast schon Jahrzehnten) zu einer grassierenden Vermischung der unterschiedlichen Schularten gekommen ist. – Eigentlich ist „Vermischung“ nicht der richtige Begriff: Es handelt sich eher um ein Einpendeln aller Schularten auf ein schwammiges Ideal der Allgemeinbildung.

Bitte verstehe mich nicht falsch: Allgemeinbildung ist eine der größten Erungenschaften, die die Didaktik hervorgebracht hat in der Nachfolge der Humboldt-Brüder. Aber sie ist eben aufgehoben in der allgemeinbildenden Schule: Der Grundschule auf jeden Fall, der Haupt- und Realschule sicherlich, dem Gymnasium in weiten Teilen. Die frühere Form des Gymnasiums hatte noch die Funktion, in der Kursstufe eine erste Spezialisierung und eine akademische Ausrichtung auf die Allgemeinbildung aufzusetzen – was es mittlerweile eingeübt hat, wie ich auf Basis meiner universitären Praxis befürchte. Sicherlich aber ist Allgemeinbildung weder die eigentliche Selbstbegründung der Musikschule noch der Universität. Ich beobachte an der Universität, dass diese immer mehr Aufgaben der allgemeinbildenden Schulen zu übernehmen hat (konkret in meinem Fach Germanistik etwa Grammatik- und Syntaxunterricht, Semantik, Einführung in grundsätzliche Logik etc.) und auch in ihren – von den Hochschulleitungen begrüßten und geforderten – neuen Studiengängen eine fortschreitende Verschulung erfährt; als wir begonnen hatten Musik zu studieren, vollzog sich im Bereich der musikalischen Spezialbildung bereits eine analoge Entwicklung, indem nämlich die praktischer ausgerichteten Mu-

sikkonservatorien den Musikhochschulen einverleibt wurden; und JeKi scheint nun das Gleiche hinsichtlich der Musikschulen zu machen: Eine allgemeine Verschulung im Sinne der allgemeinbildenden Ausrichtung. Irgendwie ist die Infrastruktur der Bildung zusammengebrochen (das heißt natürlich nicht, dass es lohnt alten Zeiten hinterherzutrauern: Die Infrastruktur des alten bürgerlichen Bildungssystems beruhte auf Schichten, Herkunft und Vermögen, und wir haben es aus guten Gründen aufgegeben zugunsten einer demokratischen Ausrichtung. Nur ist ein völliger Verzicht auf Ausdifferenzierung, auf den wir seit Jahrzehnten zuzusteuern scheinen, auch keine Lösung).

Auf dieser Basis geht aber letztlich jedwede Spezialisierung flöten. Und, wie du es ja darstellst, handelt es sich auch im Fall der Musikschule um eine gewisse Spezialisierung, da das Musizieren auf einem Instrument nun mal ein Minimum an Spezialkenntnissen voraussetzt, deren Erwerb nicht zugunsten eines sofortigen „Musikerlebnisses“ aufgegeben werden kann.

Ich kann mich nicht erinnern, dass wir im Studium über die Selbstbestimmung der Musikschule reflektiert hätten, die immerhin für die allermeisten von uns der künftige Arbeitsraum war. Doch eine solche Selbstbestimmung (die sicherlich multiperspektivisch ausfallen kann) wäre dringend notwendig, um solche politischen Kurzschlüsse wie JeKi vernünftig und verantwortet diskutieren zu können.

Und: Warum nochmal soll jedes Kind ein Instrument spielen?

Liebe Grüße

Silvan

----- Original Message -----

From: Peter Johnen

To: Silvan Wagner

Subject: Re: Re: Ferien

Sent: July 8, 2015, 12:15

Lieber Silvan,

ohne den Teufel an die Wand unseres Bildungssystems malen zu wollen: Neulich unterhielt ich mich mit einer Freundin, die an der Realschule unterrichtet, und auch da scheint es für die Lehrer nicht unbedingt so zu sein, wie sie es sich wünschen würden. Was den Stellenwert der Musik an der Musikschule angeht, bin ich ziemlich pessimistisch, weil ich mittlerweile glaube, dass wir schon vor Jahren ins falsche Licht gegangen sein könnten. Die Kooperati-

onen mit den allgemeinbildenden Schulen, allen voran natürlich Jeki, wurde als die Zukunft und Existenzsicherung der Musikschulen gesehen und daher stark vorangetrieben. Leider geschah dies nicht nur relativ konzeptlos und ohne jemals richtige Ziele zu definieren, sondern auch größtenteils nach dem Motto „Masse statt Klasse“. Dadurch gab es zwar insgesamt mehr Stellen für Musikschullehrer, aber die Arbeit wurde durch zusätzliche Fahrzeiten, Organisation etc. eben auch viel anstrengender und zeitintensiver. Der größte Fehler war allerdings meiner Meinung nach die Verengung des ganzen Konzepts auf den „Instrumentalunterricht“. Ein gut funktionierendes System aus Grundstufen- und darauf folgendem Instrumentalunterricht wurde ersetzt durch ein erstes Jahr, in dem möglichst viele Instrumente durchgehechelt und ausprobiert werden müssen. Danach suchen sich die Kinder irgendein Instrument aus, das sie spielen zu wollen (Standardaussage vor allem von Jungen: „Eigentlich wollte ich ja E-Gitarre lernen.“), stellen fest, dass sie dafür echtes Interesse und Bereitschaft zum Üben brauchen und verlieren nach ein paar Monaten komplett die Lust daran. Selbst wer dann bis zum 4. Schuljahr durchhält, geht danach meistens nicht in einen Einzelunterricht, sondern sucht an der weiterführenden Schule eine AG und fängt dann womöglich ein neues Instrument an. Das alles wird dann mit wolkigen Begriffen wie „kulturelle Teilhabe“ begründet, wobei mir rätselhaft ist, an was für Kultur die Kinder teilhaben, indem sie sich verzweifeln (oder auch mehr zur Verzweiflung des Lehrers) drei Töne auf der D-Saite merken sollen. Der Musikschullehrer steckt so oder so in einem Dilemma. Sieht er sich tatsächlich als Instrumentallehrer, ist er zum größten Teil mit Schülern konfrontiert, die an seinem Angebot überhaupt kein Interesse (und auch kein Verständnis, oft auch nicht von Seiten der Eltern) haben. Will er nur einen elementaren Musikunterricht machen, der den Kindern Grundlagen verständlich machen möchte, ist er immer wieder mit den technischen Schwierigkeiten der Instrumente befasst, weil die Darstellung selbst einfachster musikalischer Dinge ein Mindestmaß an Können erfordert, insbesondere auf Saiteninstrumenten, wo ja schon das Spielen von nur zwei bis drei Tönen ein hohes Maß an Koordination erfordert. Der neueste Witz (falls man dann noch darüber lachen kann) in diesem Zusammenhang ist die Idee, dass in Zukunft die Kinder direkt ab Beginn des Instrumentalunterrichts auch zusammen in einem Ensemble spielen sollen.

Ich könnte jetzt wahrscheinlich noch seitenlang so weiter machen, aber der entscheidende Punkt wird wohl deutlich: Ich habe als Instrumentallehrer den Eindruck, dass ich durch die Rahmenbedingungen dazu gezwungen werde, meine Arbeit schlecht machen zu müssen. Vielfach erreiche ich Ergebnisse



nur auf dem allerkleinsten Nenner oder habe zeitweise sogar den Eindruck, dass das, was ich tue, völlig umsonst ist. Dass man seinen eigenen Ansprüchen nicht genügen kann, ist für mich so ziemlich der größte Stressfaktor und ich glaube, vielen Kollegen geht es ähnlich.

Wieviel Musik dann wirklich noch stattfindet, hängt davon ab, ob man hauptsächlich in den Kooperationen arbeitet oder auch noch einen großen Anteil ernsthaft interessierter Einzelschüler (oder Kleingruppen) hat. Das ist natürlich auch stark vom Instrument abhängig, die Gitarre steht da ganz anders da als etwa das Klavier. Bei mir ist es so, dass zwei meiner ältesten Schülerinnen jetzt Abitur gemacht haben und so bleiben mir ab Herbst nur vier Schüler, mit denen ich Musik machen kann, die über das elementarste Niveau hinausgeht.

Resigniert

Peter

----- Original Message -----

From: Silvan Wagner

To: Peter Johnen

Subject: Re: Ferien

Sent: June 26, 2015, 10:45

Lieber Peter,

ja, der Termin geht klar und wir freuen uns sehr auf dein Kommen! Amos wird dir sicherlich mittlerweile ein ebenbürtiger Gegner mit dem Langen Schwert sein, und Ismael hat vor kurzem meine erste Mandoline, die nun seine erste ist (bzw. war), am Korpus eingeschlagen, was zumindest ein musikalisches Statement ist.

Es ist faszinierend, wie vergleichbar Missstände pädagogischer Arbeit offenbar ungeachtet völlig unterschiedlicher Bildungsinstitutionen sind: Unsere Studierenden kommen zwar gegen Ende des Semesters nicht weniger vorbereitet ins Seminar, doch kommen einfach immer weniger, was durchaus dieselben Ursachen wie bei deinen Kindern haben dürfte. Und das Problem befristeter Stellen und der (weitestgehend vergebliche) Kampf um ihre Entfristung bestimmen auch unseren Alltag als Lehrende. Allerdings betrifft dies bei uns lediglich den sogenannten Mittelbau: Professoren sind ja unbefristet beschäftigt, der Mittelbau aber – also die Promovierenden, Promovierten, Habilitierenden und Habilitierten ohne Professur – darf sich von einem ein- bis

Mailwechsel

zweijährigen Arbeitsvertrag zum nächsten hangeln, wobei oftmals nur 75%- oder gar 50%-Stellen angeboten werden. Ich zum Beispiel werde zu Beginn des neuen Semesters von einer 100%-Stelle auf eine 75%-Stelle runtergestuft, was natürlich mit einer entsprechenden finanziellen Einbuße einhergeht – als Alleinverdiener bei zwei Kindern keine leichte Sache. Und das wird auch nur klappen, wenn ich Glück habe. Einklagen wäre auch bei uns angesagt, wenn die Arbeitgeber überhaupt noch den ‚Fehler‘ begehen, Arbeitsverträge über den Ablauf unseres Haltbarkeitsdatums hinaus auszustellen.

Ab Beginn der Promotion nämlich läuft die Zeit: Sechs Jahre lang können Mittelbaustellen angenommen werden, was sich bei einer anschließenden Habilitation um weitere sechs Jahre verlängern kann. Dann aber ist spätestens Schluss, und ohne Professur kann ein Dozent im Mittelbau nicht mehr weiter beschäftigt werden – und der freie Arbeitsmarkt freut sich auf arbeitssuchende Akademiker, die für so ziemlich alles über- bzw. unqualifiziert sind und im Durchschnitt etwa 40 Jahre alt sind. Begründet wird diese Praxis gerne mit dem Verweis darauf, dass Mittelbauer auf Dauerstellen faul und wunderlich würden. Ich denke aber, dass die Universitäten von mehr Dauerstellen gewinnen würden, da man in ganz anderen zeitlichen Dimensionen denken und planen kann, wenn man nicht jedes Jahr um seinen Arbeitsplatz bangen muss und eine ‚Sicherheit‘ über lediglich 12 Monate erhält. Wir im Bayreuther Mittelbau würden liebend gerne einige interdisziplinäre Projekte umsetzen, die der Forschung und Lehre zugutekommen würden, doch steht bei aller Planung über einige Monate hinaus ja stets in Frage, ob die Beteiligten bei der Umsetzung noch da sind. Ich kann mir vorstellen, dass sich die Beschäftigungspolitik bei euch ähnlich lähmend auswirkt. Mich würde interessieren, wie hoch du im Moment den Stellenwert der Musik im Musikschulalltag einschätzen würdest, angesichts von Jobsorgen, organisatorischen Müllbergen und desinteressierten Schülern – oder siehst du ein Licht am Ende des Tunnels? Und wenn ja: Sollte man wirklich in jedes Licht gehen?

Sorgenvoll

Silvan

-----Ursprüngliche Nachricht-----

From: Peter Johnen

Sent: June 24, 2015 11:24 AM

To: Wagner, Silvan

Subject: Ferien

Lieber Silvan,

bleibt es bei dem Termin in den Ferien? Ich bin schon ganz gespannt, wie groß Deine Kinder mittlerweile geworden sind. Jetzt wird es bei mir langsam ruhiger, aber der Stress vor den Ferien war mal wieder riesig. Auch mit den Kindern konnte man eigentlich schon seit zwei Wochen nichts mehr anfangen. Am schlimmsten ist es natürlich mit denjenigen, die zum Sommer aufhören und jetzt sowieso schon gar nichts mehr machen. Nicht, dass sie vorher viel gemacht oder gar geübt hätten. Nun sind die letzten Konzerte und Vorspiele aber durch und was noch bleibt, ist meistens das Organisatorische. Die Stundenpläne für nach den Ferien funktionieren selbstverständlich gar nicht und außerdem muss ich mich noch darum kümmern, dass seit Jahren befristete Arbeitsstunden endlich entfristet werden. Wahrscheinlich werden wir da mit einigen Kollegen klagen. Wie Du hörst, freue ich mich jetzt wirklich auf den Urlaub und werde jetzt auch aufhören zu jammern. Wie geht es denn Dir? liebe Grüße

Peter

